

Neue Bücher

schen Schulsystems nicht mehr zugelassen werden. Mit der Nennung des Faktums, dass die flächendeckende Einrichtung von Ganztagschulen in Deutschland – in Milliarden Euro ausgedrückt – nicht weit vom Schaden durch den Umsatzsteuerbetrug (17,6 Milliarden) liegt, verweist der Autor dieses Beitrags auf die Relativität von großen Summen.

Für Waldorf-Kenner erfreulich kommt in einem Beitrag zu Schulbauten Christian Rittelmeyer zu Wort, der seine auch in der »Erziehungskunst« veröffentlichten Forschungen zum Zusammenhang von Architektur, Sinnes- und Sozialentwicklung einbringt. Das Schulhaus als »Interaktionspartner« wird für den sich gantztägig dort aufhaltenden Schüler verständlicherweise noch einflussreicher. Ein weiterer Aufsatz des Architekten Peter Hübner (u.a. Waldorfschulen Köln, Kirchheim/Teck, Frankfurt/Main) unterstreicht die Rolle des Schulhauses als Lebensraum. Eher pragmatisch folgt ein Beitrag zur Konzeptionsvielfalt und zum Raumprogramm der Ganztagschule durch den Fachmann Stefan Appel.

Der Bogen der 26 weiteren Texte spannt sich über Berichte aus drei Bundesländern, aus Österreich und der Schweiz sowie Einzelbetrachtungen zu Schulformen und pädagogisch praktischen wie wissenschaftlichen Themen bis zu Stellungnahmen diverser Verbände und »Nachrichten« aus der aktuellen Debatte und zum IZBB-Programm der Bundesregierung. Insgesamt wird diese Sammlung dem Facettenreichtum des Themas »Ganztagschule« in vielfältiger Weise gerecht und ist sicher gerade für Arbeitskreise, die an ihren Schulen das Konzept Ganztagschule bedenken oder schon in Angriff nehmen, eine wichtige Quelle von Informationen und Gesichtspunkten. Dem ganz gezielten Zugriff auf Einzelaspekte zum Thema »Ganztagschule« widmet sich das »ABC der Ganztagschule«, das in diesem

Jahr auf den Markt gebracht wurde. Das »Handbuch für Ein- und Umsteiger« – wie der Untertitel lautet – ist vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Gewerkschaft für Erziehung und Bildung finanziell



unterstützt worden und hat in diesem Sinne offiziellen Charakter. Grundsätzliche Infragestellungen des Ganztagskonzeptes sind vor diesem Hintergrund nicht zu erwarten. Nach einem Stichwort, z.B. »Arbeitsbelastung«, kommt eine These, die auf zwei Seiten erläutert wird. Die These bei dem genannten Stichwort lautet: »Ein gut organisierter Ganztagsbetrieb reduziert die Arbeitsbelastung der Lehrerinnen und Lehrer«. Der die These bekräftigende Text enthält bei allen weiteren Stichwörtern die Rubriken »Bedacht und geklärt werden sollte, ...« und »Bewährt hat sich, ...«. Unter dem Stichwort »Ganztagsangebote« findet sich zunächst die These: »Ganztagschule ist mehr als Unterricht. In ihr finden sich vielfältige Ganztageelemente, die sinnvoll aufeinander abgestimmt werden müssen.« Es folgen knappe, aber differenzierte Ausführungen zum offenen und gebundenen Konzept.

In der Knappheit liegt der Wert dieses Nachschlagebuchs für Arbeitsgruppen oder Ausschüsse einer Schulgemeinschaft, die klären wollen, ob ihre Schule Ganztagschule werden soll oder nicht. Auftauchende Begriffe können umgehend geklärt werden, was dem kollektiven Meinungs-, Urteils- und Willensbildungsprozess sehr dienlich ist. Gerade angesichts der üblicherweise knappen Zeit in den Organen der Selbstverwaltung ist die Investition in das »ABC der Ganztagschule« ein erschwingliches »Muss«.

Walter Hiller

Literatur zur Ganztagschule

Alte und neue Spielideen

Stefan Appel, Harald Ludwig, Ulrich Rother, Georg Rutz (Hrsg.): Jahrbuch Ganztagschule 2005. Investitionen in die Zukunft. 256 S., kart., € 24,80. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2004. Zur Fortsetzung: € 19,80 (jederzeit kündbar)

Marianne Demmer, Bernhard Eibeck, Katrin Höhmann, Martina Schmerr (Hrsg.): ABC der Ganztagschule. Ein Handbuch für Ein- und Umsteiger. 240 S., kart., € 12,80. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 2005

Auf zwei aktuelle Publikationen zum Thema Ganztagschule soll hier hingewiesen werden, die bereits im gleichen Verlag einen Vorläufer hatten, als das Thema noch nicht so »in« war (Handbuch Ganztagschule, Schwalbach/Ts. 1998, neue Auflage 2004). Das 2004 erschienene »Jahrbuch Ganztagschule« trägt den Untertitel »Investitionen in die Zukunft« und hebt sich vom ein Jahr zuvor herausgebrachten Jahrbuch dadurch ab, dass es nicht mehr die allgemeine Diskussion widerspiegelt, vielmehr die Bedeutung der Motivation von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern in den Blick nimmt.

Gewissermaßen zur Vorbeugung gegen jeden pädagogischen Illusionismus beginnt die lange Reihe der Einzelbeiträge mit einer Betrachtung zur ökonomischen Sicht auf die Ganztagschule. Es kann nicht ausbleiben, dass gerade an der Auflistung »nackter Zahlen« (z.B. die Tatsache des Sitzenbleibens in Deutschland schlägt jährlich mit 1,3 Milliarden Euro zu Buche) die Notwendigkeit eines Wandels bei der Kalkulation von Bildungs- bzw. Sozialaufwendungen deutlich wird. Den ökonomischen Mehraufwand für Betreuung und erweitertes Schulangebot lediglich als »Mehr« zu sehen und die zu erwartenden Bildungserträge in ihrer Nachhaltigkeit zu ignorieren, kann angesichts der derzeitigen (Miss-) Erfolgsquoten des deut-

Andrea Erkert: Schule aus! Spiele und Aktionen für die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern. 128 S., brosch. € 13,90. Verlag Herder, Freiburg 2005

»In diesem Buch finden sich die geeigneten Spiele und Aktionen, die für eine qualifizierte Ganztagsbetreuung benötigt werden«, verspricht der Klappentext. Und das trifft auch insofern zu, als das unauffällig gestaltete Büchlein dem verantwortlichen Pädagogen in der Nachmittagsbetreuung an der Grundschule eine Fülle von Spiel- und Übungsanleitungen an die Hand gibt. Die Kapitel sind übersichtlich angeordnet und befassen sich mit den Themen Kommunikationsfähigkeit, Zugehörigkeitsgefühl, innere Achtsamkeit und Entspannung, Bewegung und Motorik, Konzentrationsfähigkeit, Fantasie und Kreativität, Rhythmusgefühl und Selbstvertrauen. Nach einer kurzen Einleitung folgen pro Kapitel 15 bis 20 Spielanleitungen, die klar und verständlich formuliert sind und bis auf den Bereich Fantasie und Kreativität mit wenig Material auskommen.

Genau da liegt aber auch die größte Schwäche des Buches: Immer wieder betont die Autorin, Erzieherin und »Entspannungspädagogin«, die Bedeutung von einfachen Spielangeboten für die Anregung der Sinne, der Kreativität, der Fantasie und der Bewegung. Es werden jede Menge alte Spiele wie »Blinde Kuh«, »Stille Post«, »Memory«, »Sackhüpfen« oder »Traumreisen« in neuen, »didaktischen« Gewändern präsentiert; das Ergebnis wirkt dann aber oft gewollt und konstruiert und reicht an die ursprüngliche Spielidee nicht heran. Die »Plumpsack«-Variante mit Rasseln ist ja noch ganz originell; wenn die Kinder beim »Würfel-Hüpfkästchenspiel« aber erst mit zwei Schaumstoffwürfeln würfeln, die Summe bilden und dann auf das entsprechende Feld hüpfen sollen, wirkt das doch arg »um die

Ecke gehüpft«. Auf so etwas kommen wohl nur Erwachsene.

Ein bisschen mehr wirkliche Fantasie und Kreativität hätte dem Buch und den Kindern gut getan. Warum nicht »Musik entdecken und erleben«, indem die Kinder sich die Hintergrundmusik mit selbstgebastelten Rasseln aus Stöckchen und Glocken selber machen, statt »flotte Tanzmusik« vom Band abzuspielen, wie mehrmals empfohlen? Warum nicht über den Schulhof oder in den Park gehen und Dinge finden, die geometrischen Figuren ähneln? Stattdessen werden – wie zur Fortsetzung des vormittäglichen Unterrichts – Spielzeugquadrate, -kreise und -rechtecke auf dem Tisch ausgelegt, von denen die Kinder möglichst schnell möglichst viele ergattern und als Schablonen zum Malen benutzen sollen ...

Trotz aller Kritik: Bei den »Traumreisen« und Entspannungsübungen, den Kommunikations- und Selbstbewusstseinsübungen hat »Schule aus!« für wenig Geld viel zu bieten.

Nina Hellmann

nahme von Fettleibigkeit und Allergien, von Aufmerksamkeitsdefizit und Schulneurosen, aber wir ignorieren, was in aufwendigen Untersuchungen an Ursachen und Möglichkeiten zur Abhilfe zutage gefördert wird – oft marschieren wir sogar entschlossen in die Gegenrichtung.

Manfred Spitzer verbindet in seinem Arbeitsbereich Neurowissenschaft, Medienforschung und Pädagogik. Er ist maßgeblich an revolutionären Versuchen beteiligt, nachdem in den letzten Jahren durch bildgebende Verfahren eine immer genauere Beobachtung von Lernvorgängen im Gehirn möglich geworden ist. Den neuesten Stand dieser Forschungen stellt Spitzer nun in diesem Buch dar, allgemeinverständlich und dennoch fachlich zuverlässig. Gängige Überzeugungen werden unter die Lupe genommen und mit Ergebnissen einschlägiger Untersuchungen konfrontiert. Was lernt ein zweijähriges Kind am Computer? Wie verarbeiten Kinder Fernsehwerbung? Wie spiegeln sich Willens- und Urteilsbildung in der Gehirnentwicklung? Spitzer setzt sich dabei auch jeweils mit konträren Thesen auseinander, wobei das eingangs erwähnte Resistenzphänomen oft überdeutlich zum Ausdruck kommt. In den umfangreichen Kapiteln zu Gewalt im Fernsehen und in Videospiele zum Beispiel wird dokumentiert, wie Verlautbarungen der Fernsehanstalten aus den Jahren 1971-2003 mit immer der gleichen Formulierung behaupten, dass kein Zusammenhang zwischen Mediengewalt und Gewalttätigkeit nachgewiesen sei. Im gleichen Zeitraum kamen jedoch immer genauere Erkenntnisse eben dieses Zusammenhangs zutage.

Spitzers Fazit: »Hier wird – finanziert mit öffentlichem Geld – schlicht gelogen«. Bedenkt man, dass die Effektstärke, d.h. der Grad der Nachahmung, bei kleinen Kindern am stärksten ist, und dass in Deutschland nach einer Untersuchung um 22 Uhr noch etwa 800.000 kleine Kinder vor dem Fernseher sitzen, so fängt man an, am Verstand der modernen Menschheit zu zweifeln. Überraschend ist in diesem Zusammenhang, dass

■ Vorsicht Bildschirm!

*Manfred Spitzer:
Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft.
320 S., kurs.,
€ 16,95. Ernst
Klett Verlag,
Stuttgart 2005*



Die Resistenz unserer »aufgeklärten« Gesellschaft gegen wesentliche wissenschaftliche Problemlösungen verblüfft mich immer wieder aufs Neue.

Wir erleben den PISA-Schreck, wir machen uns Sorgen über Jugendgewalt, über die Zu-

nach dem Anteil ihrer Gewalthaltigkeit Kindersendungen an zweiter, im Hinblick auf den zeitlichen Anteil von Gewalt sogar an erster Stelle stehen (S.164 f.). Das Gewaltvideospiel »America's Army« ist in den USA für Kinder ab 13 Jahren freigegeben und kostenlos zu haben, wozu in einer Untersuchung angemerkt wird: »Während die Rekrutierung von Kindern völkerrechtlich geächtet ist, scheint die virtuelle Ausbildung und Indoktrinierung von Minderjährigen in den USA völlig in Ordnung zu sein« (S. 215). Es wird bei all diesen Ausführungen deutlich, dass es nicht nur die tatsächlich zum Ausbruch kommende Gewalt ist, die hier gefördert wird, sondern eine organisch dem Gehirn einverlebte Gewaltbereitschaft. »Wenn Kindergehirne die Regeln aus den gesehenen Gewaltszenen extrahieren, dann kann sich in ihrem Frontalhirn nur das Folgende ... ergeben: Gewalt gibt es sehr viel in der Welt, sie löst Probleme und hierzu gibt es keine Alternative, sie tut nicht weh, und der Gewalttäter kommt ungeschoren davon.« (S. 161). Die später geschilderten Entdeckungen zur Wirkungsweise des Dopamin-Systems geben Einblick in psychophysische Wechselwirkungen und machen erstmals einen bei Videospiele beobachteten Suchtmechanismus verständlich (S. 216 f.). Das auführliche Schlusskapitel stellt die Frage »Was tun?« und beginnt mit der Problematik des Fernsehens im Kindergarten und der Verunsicherung der Eltern, denen suggeriert wird, ihre Kinder könnten ohne Bildschirmfahrung zu Außenseitern werden. Am Ende steht eine Reihe von praktischen Empfehlungen und die dringende Aufforderung: »Wir dürfen nicht zuschauen!«

Spitzers Darstellung ist durchgehend dokumentiert, das zitierte Material nochmals im Literaturverzeichnis zusammengefasst (wobei leider die deutsche Ausgabe des einschlägigen Werks von Grossman/DeGaetano nicht aufgeführt ist). Angesichts des mäßigen Preises möchte man das Buch jedem Lehrer und allen Eltern zur Pflichtlektüre empfehlen.

Bruno Sand-

Musik in Pädagogik und Therapie



Gerhard Beilharz (Hrsg.): Musik in Pädagogik und Therapie (Band 15 aus der Reihe: »Heilpädagogik und Sozialtherapie aus anthroposophischer Menschenkunde«). 611 S., geb. € 44,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2005

Auf 85 Jahre praktizierte Waldorfpädagogik können wir heute zurückblicken. In vielen Fachbereichen, so auch im Fach Musik, hat sich besonders in den letzten Jahrzehnten sehr viel getan. Das Feld der Musikpädagogik an den Waldorfschulen und an den sozialtherapeutischen Einrichtungen ist sehr vielseitig. Der jeweilige musikpädagogische Ansatz variiert je nach Ort und den dort tätigen Musikpädagogen ganz erheblich.

Einen wunderbaren Eindruck hierüber vermittelt das vor kurzem von Gerhard Beilharz herausgegebene Kompendium »Musik in Pädagogik und Therapie«.

In fünfzig Aufsätzen widmen sich 39 Fachleute aus den Bereichen Musik, Eurythmie, Medizin, Musiktherapie und Heilpädagogik der Frage, wie Musik wirkt und wie sie konkret in den jeweiligen Lebenszusammenhängen eingesetzt werden kann. Der Herausgeber vermerkt in seinem Vorwort, dass schon in den 90er Jahren dieser Band als Fortsetzung des 1989 erschienenen und bald vergriffenen Buches »Erziehen und Heilen durch Musik« geplant war.

Dass sich der »Entstehungsprozess« nun so lange hinausgezögert hat, scheint nur von Vorteil gewesen zu sein: Viele Beiträge, die

z.B. von tätigen Musikpädagogen und Therapeuten stammen, sind nunmehr eine Art Quintessenz ihrer langjährigen Erfahrung. Der Leser bekommt in komprimierten Essays einen Einblick in deren Berufspraxis. Hatte man in früherer Zeit, gerade unter den Musikpädagogen der Waldorfbewegung Sorge, dass derartige Bemühungen als eine Art »Rezeptologie« missverstanden werden könnten, so liest man heute diese Berichte unverkrampfter und freut sich über die offenen Darstellungen, die wunderbare Anregungen für die eigene musikpädagogische Arbeit sein können.

Es kann an dieser Stelle nicht auf alle Beiträge eingegangen werden. So sollen im Folgenden nur einzelne Aufsätze stellvertretend genannt werden.

In einem grundlegenden Artikel zu der Frage *Was ist Musik?* von P. M. Riehm wird in anspruchsvoller Weise (für den musikgeschichtlichen Laien sicherlich nicht so leicht nachvollziehbar) die Bewusstseinsentwicklung der Menschheit am Beispiel des Intervallerlebens skizziert. Er erläutert anhand des pythagoräischen Tonsystems und der Ableitung einzelner Intervalle deren Analogie zur Kultur- und Geistesgeschichte. Riehm hebt hervor, dass die Musik zwar eine irdische und mathematische Grundlage hat, gleichzeitig aber ihre Heimat der »Nicht-Ort« ist, weshalb der Versuch, Musik zu definieren, ihrem Wesen widerspricht.

Ein anderer Artikel *Aspekte zum Einsatz elektro-akustischer Medien* von dem Wittener Dozenten Michael Kalwa macht aufs Neue deutlich, welchem Realitätsverlust die Kinder durch die heutige Medienwelt ausgesetzt sind. Den Vorgang des Hörens von Musik mittels auditiver Medien beschreibt er präzise und hebt hervor, was wir als Hörer ständig »ergänzen« müssen, was wir durch Erinnerungen auch leisten. Diese mentale Erinnerungstätigkeit beeinträchtigt jedoch deutlich unsere Vi-talkräfte.

In Aufsätzen über die einzelnen Elemente der Musik wie *Intervalle* oder *Rhythmus, Takt und Tempo* wird auf andere Weise von dem

erfahrenen Musikpädagogen und Dozenten Wolfgang Wunsch subtil der Zusammenhang aufgezeigt, wie die musikalischen Elemente eine tiefe Beziehung zur Konstitution des Menschen haben. Der Verfasser macht deutlich, welche Kräfte dem Rhythmus der Musik innewohnen, die wiederum eng mit den Seelenkräften des Menschen korrespondieren. Aufgabe des Erziehers und Therapeuten ist es, so Wunsch, dass diese Kräfte im Jugendlichen ins Bewusstsein gehoben werden, so dass sich aus den »halbbewussten Gefühlen« neue Fragen entwickeln können.

Einen direkten Einblick in die langjährige Unterrichtspraxis der Wittener Dozentin und ehemaligen Musiklehrerin an der Watten-scheider Schule, Reinhild Brass (nähere Angaben zu ihrer Person fehlen bedauerlicherweise im Autorenverzeichnis des beschriebenen Buches), vermitteln die beiden Aufsätze *Die Kraft der Stille. Über das Therapeutische in der Erziehung* und *Intervalle üben*. Hier führt uns die Autorin liebevoll in entsprechende Unterrichtssituationen und beschreibt, wie man als Musiklehrer die Kinder von der äußeren zur inneren Bewegung, sprich der Voraussetzung für wirklich musikalisches Erleben führen kann. Der heutige Mensch ist von sehr viel Musik umgeben. Doch ist er in der Lage, sie innerlich zu hören und innerlich aktiv zu werden? Der Ansatz von R. Brass zeigt einen klaren Weg, wie man diese Sinnesschulung mit der heutigen Kindergeneration spielerisch üben kann.

Ähnlich die Ausführungen des Nürtinger Musiklehrers Peter Waller, der in vielen Musiktageungen seinen Ansatz bereits anderen Kollegen weitergegeben hat. In *Spiel. Von der äußeren Bewegung zur inneren Bewegung. Gedanken über das Spielen* führt er anschaulich aus, welche Konsequenz man aus der berühmten Äußerung Friedrich Schillers »... und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt« für den täglichen Musikunterricht ziehen kann. Waller, der sich immer wieder auf Werner Kuhfuss bezieht, zeigt im Text mit Hilfe einzelner Notenbeispiele, wie aus den äußere-

ren Bildern und Bewegungen die Kinder über das Spiel zu ganz wichtigen musikalischen Urerfahrungen hingeführt werden können.

Viele interessante Artikel zu den diversen in der Waldorfpädagogik entwickelten Instrumenten (Tobiassen, Beilharz, Pedrolí u.a.), zu den Erfahrungen in der Gesangstherapie (Adam, Stückert u.a.) schließen sich an.

Bei einzelnen Ausführungen, so z.B. dem Aufsatz H. Oberländers *Eine musikalische Sprache finden. Freies Spiel in der Sozialtherapie* hat man als Leser die Frage, ob ein derart persönlich geprägter Praxisbericht, der ganz mit dem entsprechenden Ort und den tätigen Personen verbunden ist, von übergeordnetem Interesse sein kann und eine allgemeine Leserschaft erreichen wird.

Der sehr interessante Artikel H. Rulands zu *Dur und Moll als Urpolarität* (bereits 1995 in »Das Goetheanum« veröffentlicht), der u.a. auf Goethes Tonlehre eingeht, bleibt dem Leser eine verständliche Erklärung zu der dort erwähnten Schlesingerskala schuldig.

Sicher, eine so breit angelegte Sammlung von Aufsätzen wie im vorliegenden Band, dient eher der Anregung, sich mit dem einen oder anderen Thema noch genauer zu beschäftigen. Sie vermittelt dem Leser darüber hinaus einen lebendigen Eindruck, was an den verschiedenen Schulen und Einrichtungen als Impuls lebt.

Abgesehen von diesen Einschränkungen darf man gespannt sein, welche Resonanz dieses umfangreiche Werk von G. Beilharz haben wird.

Als Leser freut man sich über die zahlreichen Notenbeispiele und Schwarzweiß-Abbildungen sowie das übersichtliche Layout und die gute Gliederung (jeder Artikel endet mit dem dazugehörigen Literaturverzeichnis).

Der Rezensent geht davon aus, dass diese Sammlung wertvolle Anregungen für tätige Musiklehrer und Therapeuten enthält, gleichzeitig sich aber auch gut als eine Art Handbuch für werdende Musiklehrer, Pädagogen und Therapeuten eignet.

Thomas Nick

Unter dem Adler

Rosemary Sutcliff:
Der Adler der Neunten Legion. 316 S., geb.,
€ 15,50. Verlag Freies
Geistesleben 2005



Im Jahre 118 nach Christus gab es am nördlichen Rande des römischen Imperiums, in Britannien, einen Aufstand. Zu dessen Niederschlagung wurde die Neunte Legion ausgesandt. Doch diese 6000 Männer und ihr Tross kamen nie an ihrem Einsatzort an. Sie marschierten in die undurchdringlichen Nebel und kehrten nicht zurück. Auch der Adler, das Zeichen ihrer Legion, ging verloren und somit gehörte die Neunte Legion der Vergangenheit an und wurde nicht wieder aufgebaut. Um diese Legende rankt sich der nun als Jubiläumsausgabe erschienene Roman von Rosemary Sutcliff.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht der junge römische Centurio Marcus, der zu Beginn stolz seinen ersten Befehlsauftrag im Süden Britanniens antritt. Doch es dauert nicht lange, bis sich die einheimischen Stämme gegen die Römer erheben, und Marcus muss seine Männer in die erste Schlacht führen. Um das Fort zu retten, dessen Befehlshaber er ist, begibt er sich in tödliche Gefahr und wird so schwer verletzt, dass er seinen Posten aufgeben und die Armee verlassen muss.

Während seiner langsamen Genesung im Hause seines Onkels lernt er den Sklaven Esca und das Mädchen Cottia kennen, die ihm helfen, seinen Lebensmut nicht zu verlieren. Eines Tages sieht Marcus sich mit einer großen und gefährlichen Aufgabe konfrontiert. Er erklärt sich bereit, in den Norden zu ziehen und den verlorenen Adler zu suchen. Gemeinsam mit Esca macht er sich auf den beschwerlichen

Weg. Immer weiter fort von den von Rom besetzten Gebieten führt ihre Reise, bis sie den Nordwall überqueren, den letzten Schutz vor der Wildnis. Die Suche scheint erfolglos zu sein, denn nirgendwo finden die Männer eine Spur. Als sie gerade beschließen den Heimweg anzutreten, machen sie eine merkwürdige Bekanntschaft.

Schließlich finden Marcus und Esca das Zeichen tatsächlich, doch die schwierigste aller Aufgaben kommt erst noch auf sie zu: Den Adler zu stehlen und ihn dann unbemerkt und sicher wieder nach Süden zu bringen ...

Es ist die Geschichte einer abenteuerlichen Reise, auf der man nicht nur die Welt der Römer, sondern auch die der Kelten kennen lernt.

Aber ebenso geht es um die Freundschaft zwischen zwei Menschen, deren Herkunft unterschiedlicher nicht sein könnte und die doch ihr Leben füreinander aufs Spiel setzen. Das Aufleben einer Legende aus einer Zeit, als die halbe Welt unter römischer Herrschaft stand und es dennoch immer wieder einzelne Stämme gab, die es wagten, sich dagegen zu wehren. Sie hatten selten dauerhaften Erfolg, doch ihr Mut und ihr Überlebenswille sind beispielhaft.

Durch die Illustrationen von C. Walter Hodges wird diese – heute so weit entfernt scheinende – Welt noch lebendiger und man versinkt völlig in ihr!

Mareike Stutz

Film

Die Weiße Rose des Widerstands

Sophie Scholl. Die letzten Tage. Deutschland 2004, Regie: Marc Rothemund, Darsteller/innen: Julia Jentsch (Sophie Scholl), Fabian Hinrichs (Hans Scholl), Johanna Gastdorf (Else Gebel), André Hennicke (Roland Freisler) u. a. FSK: ab 12 J. Wettbewerbsbeitrag der Internationalen Filmfestspiele Berlin 2005

Stets von neuem, wenn die geschichtliche Erinnerung den Blick auf die zwölf Jahre lenkt, als Deutschland, vom Dämon der Unmenschlichkeit verführt, in Weltherrschaftsträumen schwelgte, drängt sich die Frage nach dem guten Genius dieses Volkes auf. Wie konnte das einst gerühmte Volk der Dichter und Denker sich so sehr der geistigen Verfinsterung preisgeben und alles verraten, was seinen Besten jemals heilig war? Wie konnte sich in einem der führenden Kulturvölker Europas in so kurzer Zeit so viel Wahnsinn zusammenballen, so viel Selbstverrat aufhäufen? Das schwarze Loch jener zwölf Jahre müsste den suchenden

Blick verschlingen, wenn ihm nicht vereinzelte Lichter entgegenleuchteten, an denen er Halt fände. Ein solches Licht ist der Widerstandskreis um Sophie Scholl und ihren Bruder Hans in München, der Anfang 1943 der NS-Guillotine zum Opfer fiel. Mitten in der schwärzesten Finsternis blühte die weiße Rose des Widerstands. Während um sie herum die Massen in nationalem Größenwahn taumelten oder in dumpfer Interesselosigkeit dahinvegetierten, leuchtete in den Herzen der Mitglieder dieses Widerstandskreises das bessere, das heilige Deutschland. Aus all den filmischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre, aus all den abendfüllenden Dokumentationen und Spielfilmen, die den Blick der faszinösen schwarzen Seite der zwölf Jahre zuwenden, ragt eine Produktion hervor, die sich beschwörend dem guten Genius der verführten Nation widmet. Sophie Scholl, deren letzte Tage der Film von Marc Rothemund darstellt, kann uns daran erinnern, dass der Genius eines Volkes nicht in den Massen, nicht im Kollektiv, sondern in Einzelnen lebt, selbst wenn sie von der Masse verachtet oder vom herrschenden Zeitgeist verfermt werden. Rothemunds dramatisches, ergreifendes und von falschem Pathos voll-

kommen freies Kammerspiel lebt von der stillen, bescheidenen Größe, die der Glaube an die Menschlichkeit jedem verleiht, der sich zu ihm bekennt. Genial komponiert, auf die kontrapunktischen Wirkungen weniger Personen und Räume konzentriert, entfaltet sich in scharfen Kontrasten ein szenisches Spiel, das seine Kraft allein aus der starken Kontur der Gegenfiguren schöpft.

Im Mittelpunkt der Tragödie steht die Seele des Widerstands, Sophie Scholl, die am Abgrund einen geistigen Kampf mit dem Vernehmungsbeamten der Gestapo ausficht, aus dem sie in stillem Triumph als Siegerin hervorgeht. Kongenial stehen sich in Julia Jentsch (Sophie Scholl) und Alexander Held (Gestapobeamter Robert Mohr) die beiden tragenden Figuren eines Dramas gegenüber, in denen sich die spirituelle Auseinandersetzung einer ganzen Nation abspielt. Sophie, die sich zunächst der nicht unbegründeten Hoffnung hingibt, der Kelch werde noch einmal an ihr vorübergehen, leugnet zuerst jede Beteiligung an der ihr vorgeworfenen Verschwörung ab. Am Ende eines langen Verhöres hält der Ermittler bereits den Entlassungsschein in der Hand und will gerade den Stempel darauf setzen, als in einer dramatischen Peripetie das Geständnis ihres Bruders bekannt wird und sich abzeichnet, dass es keinen Ausweg mehr gibt. Nun schlägt ihr anfängliches Leugnen in trotziges Bekennen um. Den Propagandalügen, dem positivistischen Bekenntnis Mohrs zum herrschenden Recht setzt sie ihr schlicht gefühltes Wissen um die Wahrheit ihres Gewissens, um die Unrechlichkeit des von Mohr beschworenen Rechts, um den verlogenen Krieg und die Verführung einer ganzen Nation entgegen. In den Streitgesprächen zwischen Mohr und Scholl über das angeblich lebensunwerte Leben Behinderter, um die Selektion und die willkürliche Definition des Menschseins blitzt die Aktualität eines geistigen Kampfes auf, der heute wieder aufgeflammt ist. Mit ihrer Aufrichtigkeit und Unbeugsamkeit treibt sie den Beamten an die Grenze des Zweifels und ringt ihm die Bereitschaft ab, sie zu begnadigen. Aber



um den Preis des Verrats will sie diese Gnade nicht und wächst angesichts des sicheren Todesurteils über sich selbst hinaus. Zu noch größerer Form erhebt sie sich angesichts der rotberobten Verlogenheit, der Bösartigkeit des Rechtsverdrehers Freisler – in seiner abgründigen, selbstverliebten Perfidie genial dargestellt von André Hennicke –, dessen bellende Parolen und Schmähungen an Sophie abprallen wie Schmutz an einer diamantenen Haut.

Was gibt Sophie Scholl die Kraft, ihr Leben für ihre Überzeugung hinzugeben? Zwei zarte Gebetsszenen geben darüber Aufschluss. Die Gewissheit, in eine höhere Ordnung der Gerechtigkeit eingebettet zu sein, die Seele im Tod nicht zu verlieren, das Eigenste vor der »Macht der Bösen« gerettet zu haben und »dem stinkenden Rachen der Hölle«, wie es in den Flugblättern der Weißen Rose hieß, nicht verfallen zu sein. In der lichten Seele des Volkes lebte klare Erkenntnis des Dämonischen, dem die Menge verfallen war. Aus ihr wuchs die Kraft des Widerstands. Diesem Widerstand, dieser Kraft der Wahrheit ein würdiges Denkmal ist Rothemunds Film.

Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet auf ihrer Website umfangreiches Material zur Weißen Rose (www.bpb.de/sophiescholl) und bis zum 31. Mai 2005 läuft ein Schülerwettbewerb im Anschluss an den Film zum Thema Zivilcourage, an dem einzelne oder ganze Klassen teilnehmen können (www.sophiescholl-derfilm.de).

Lorenzo Ravagli